



Echo der Liebe

Nr. 2 · Februar/März 2021
Erscheint achtmal im Jahr

„Es ist Liebe, einer leidenden Person nahe zu sein; aber auch all das ist Liebe, was man ohne direkten Kontakt mit dieser Person zur Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen, die ihr Leiden verursachen, tut.“

**Papst Franziskus,
Enzyklika „Fratelli tutti“**



Im Kreuz ist Heil – auch für die Wunden, die der religiöse Fanatismus in Afrika schlägt.

Liebe Freunde,

während ich Euch schreibe, denke ich an den Gekreuzigten, der in dieser heiligen Fastenzeit in der Vorbereitung auf das Fest der Auferstehung herausragt. Meine Gedanken gehen auch hin zur Gemütsverfassung der Apostel. Für sie war der Tod des Herrn eine totale und unerbittliche Niederlage für Lehre, Taten und Ansehen ihres Meisters – und eine totale Niederlage für sie selbst. In Ihn hatten sie all ihre Hoffnung gesetzt; für Ihn hatten sie das Zuhause, die Arbeit, ihr soziales Umfeld, Bekannte und Freunde hinter sich gelassen; sie hatten ihr ganzes Leben auf Ihn ausgerichtet: Sie hatten alles verlassen – und alles verloren!

Die Kirche hat, dank der Weisheit, die ihr an Pfingsten gegeben wurde, nach kurzer Zeit verstanden, dass all das, was in Jerusalem in den dunkelsten Stunden der Geschichte geschah, eigentlich Teil des siegreichen Planes Gottes ist: „Wahrhaftig, verbündet haben sich in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Stämmen Israels“ (Apg 4,27).



Lasst uns trotz aller Schwierigkeiten nie den Mut verlieren. Denn der Auferstandene ist derselbe, der am Kreuz starb.

sen. Und um dies zu erreichen, bedienen sie sich auch internationaler Gremien, besetzen strategische Posten und führen nicht wenige Menschen in die Irre, die vielleicht mehr unwissend als böse sind, die aber die Strategien nicht verstehen und sich täuschen lassen, nachdem sie mit scheinbar positiven und faszinierenden Reden zum Aufbau einer „besseren Welt“ in den Bann gezogen wurden.

Lasst uns trotz all dieser Schwierigkeiten nie den Mut verlieren. Erinnern wir uns daran, dass der Auferstandene derselbe ist, der am

Kreuz starb. Schauen wir im Angesicht all dieser Herausforderungen nach vorne und leben wir unsere Taufe, das heisst: Sehen wir die Situationen und Ereignisse dieser Welt mit Seinen Augen, auch wenn die Wucht der Medien dagegen tönt. Denn bei Seiner Sichtweise handelt es sich nicht um eine Meinung, sondern um die Wahrheit – betreffe es nun das Leben, die Familie, die Kirche, die Nutzung der Güter der Erde, die tätige Aufmerksamkeit für die Armen und Leidenden und überhaupt die Fähigkeit, alle zu lieben. Sehen wir diese Fastenzeit als Chance, unser Verhalten so nahe wie möglich an die Ideale heranzuführen, die Er uns in Seinem Evangelium vorschlägt.

Mit diesen Vorsätzen wünsche ich Euch einen fruchtbaren österlichen Weg unter dem Schutz der Jungfrau Maria, die als liebevolle und vorausschauende Mutter immer an unserer Seite ist. Seien Sie alle meines täglichen Gebets sicher.

Mauro Kard. Piacenza

Mauro Kardinal Piacenza,
Präsident von «Kirche in Not (ACN)»



*Mit Abstand und Maske:
Aber ohne Bücher geht gar nichts.*



*Lernen wie der andere
denkt und fühlt:
Unterricht im IFIC.*

Wissen – Fundament des Friedens

Der heilige Thomas von Aquin sagt: „Der Glaube ist ein Vorgeschmack der Erkenntnis, die uns im künftigen Leben selig machen wird.“ Diese Erkenntnis führt zu dem Satz des heiligen Augustinus: „In Dir muss brennen, was Du in anderen entzünden willst.“

Im Priesterseminar „Heiliger Augustinus“ von Jos im Norden **Nigerias** erzählt Oduh John Peter, wie er seine Zweifel überwand.



*Leben mit dem
Islam: eine
Moschee direkt
gegenüber dem
Seminar zum
hl. Augustinus.*

Er stand vor der Alternative: Apotheker oder Priester. Er bewarb sich für beide Studien. Die Fakultät, die zuerst einen Studienplatz anbieten würde, sollte der Wink Gottes sein. Die Diözese rief zuerst an. Als er die Seminaristen-Soutane anlegte, „fühlte ich mich wie ein Engel“. Er brannte für Gott und wollte „Ihm so nahe sein wie nur möglich“. Dann kam das Studium. Die Bücher über den Glauben waren Quellen weiterer Erkenntnis, und sie hielten ihn auch am Boden. So wie sie die 342 anderen Seminaristen auf dem Boden der Wahrheit halten. Erkenntnis macht auch stark. Die Bibliothek ist ein Kraftwerk des Seminars, ein „geistiger Fitnessraum“.

Damit sie das bleiben kann, muss sie ständig erneuert und ergänzt werden. Zur jüngsten Erneuerung gehören Klassiker des Innenlebens, Zeugnisse moderner Heiliger wie Mutter Teresa oder Johannes Paul II., Bücher zur Theologie des Leibes und jetzt auch vermehrt Werke über „vergleichende Religions-

wissenschaften“ oder „Kultur und Inkulturation“. Vor allem über den Islam in all seinen Facetten müssen sich die Studenten in Jos Erkenntnisse aneignen, um später als Priester und Seelsorger wahrheitsgemäss wirken zu können. Bei der Menge der Studenten und der Grösse der Arbeitsgruppen braucht man solche Exemplare gleich zehnmal. Das summiert sich selbst bei höheren Rabatten doch auf erhebliche Kosten. Wir haben einen Zuschuss von **CHF 27'000** versprochen.

Einen anderen Weg, um die Flamme der Nächstenliebe in den Menschen Westafrikas zu entzünden, geht das Institut für islamisch-christliche Ausbildung (IFIC) in Bamako/**Mali**. Seit einigen Jahren greifen radikale Formen des Islam (Wahhabismus, Dschihadismus) in der Region um sich und stacheln gemässigte Muslime gegen ihre christlichen oder animistischen Nachbarn auf. Das IFIC bringt Priester, Pastoren, Ordensleute und Laien für den Dialog mit dem Islam und auch den Naturreligionen theoretisch und praktisch auf den neuesten Stand. Die bisher knapp 150 Teilnehmer (die Hälfte davon Geistliche) der einjährigen Lehrgänge kommen aus fast allen westafrikanischen Staaten. Aber die räumlichen Möglichkeiten sind stark begrenzt. Ein Lehrgebäude mit Wohneinheiten für die Studenten und Professoren würde der friedensfördernden Arbeit des IFIC in der Region viel Wind in die Segel blasen. Es würde dem Dialog neuen Schwung verleihen. Das Gelände für den universitären Komplex ist erworben, für den Bau des Gebäudes fehlen die Mittel. Wir haben **CHF 201'100** zugesagt. Denn Wissen ist das Fundament des Friedens und, so Papst Franziskus, „eine erneuerte Verkündigung schenkt den Gläubigen eine neue Freude im Glauben und eine missionarische Fruchtbarkeit“ („Evangelii Gaudium“). ●



Herz für Kinder: Bei den Schwestern finden die kleinen Seelen Frieden.



Retten vor der Verzweigung: Flüchtlingslager in Pemba.

© IJohan Viljoen

Traumatisiert und ohne Hoffnung

Mit der Verkündigung und dem Fiat Marias begann das Heil. Für den heiligen Josef zunächst eine Katastrophe. Dann teilte Gott ihm Seine Pläne in Träumen mit. Josef gehorchte und spielte eine „zentrale Rolle in der Heilsgeschichte“, wie Papst Franziskus in seinem Schreiben zum Josefsjahr („Patris Corde“) sagt. Der heilige Josef erinnert uns in den Zeiten der Pandemie daran, „dass all jene, die scheinbar im Verborgenen oder in der ‚zweiten Reihe‘ stehen, in der Heilsgeschichte eine unvergleichliche Hauptrolle spielen“.

Die Schwestern der Verkündigung in der Diözese Pemba/Mosambik stehen wie der heilige Josef in der zweiten Reihe. Sie gehören zu den Ersten, die die Wunden der Seele heilen, die Traumata behandeln, die ihnen und den Geistlichen in der Pastoralarbeit immer wieder begegnen. Es sind die Verluste geliebter Menschen durch Terror der Islamisten, das verlorene Hab und Gut durch Vertreibung oder Naturkatastrophen, die ver-

nichteten Lebenspläne der Flüchtlinge, die all diese Wunden schlagen. Oft konnten die Menschen nur noch das nackte Leben retten.

Wie geht man mit solchen in der Hoffnungslosigkeit umherirrenden Menschen um? 600'000 sind es, mehr als zwanzig Prozent der Bevölkerung im Norden Mosambiks, die meisten von ihnen nicht älter als 20 Jahre. Wie heilt man den Verlust der Heimat, der

Identität? Wie rettet man sie vor der Verzweigung, die zum Aberglauben treibt?

Schwester Aparecida und Bischof Luiz Fernando Lisboa wissen, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen auch seelische und psychologische Hilfe brauchen. Aber das müssen die Schwestern, Priester und Laienmitarbeiter lernen. In viertägigen Intensivkursen werden sie in die psychosozialen Zusammenhänge eingeführt und lernen auch, wie man traumatisierte Menschen auffangen und verwundeten Seelen wieder Hoffnung geben kann. Die Pandemie zwingt zu geringen Teilnehmerzahlen, in sechs Gruppen à fünfzig werden Schwestern, Priester und Laien für diese Form der Pastoral ausgebildet. Es ist die Pastoral der Wegweisung zurück in ein alltägliches Leben, das die Traumata beherrscht. Wir haben für die Kosten der Kurse (Reisen, Unterkunft, Verpflegung, Lehr- und Lernmaterial) CHF 20'000 zugesagt. Damit die zerschlagenen Herzen heilen und die Wunden der Seelen vernarben.

Die Beichte – Balsam für die Seele

In „Patris Corde“ schreibt Papst Franziskus über das Sakrament der Vergebung:

„Die Sanftmut ist der beste Weg, um mit dem Schwachen in uns umzugehen. ... Nur die Sanftmut wird uns vor dem Treiben des Anklägers bewahren (vgl. Offb 12,10). Aus diesem Grund ist es wichtig, der Barmherzigkeit Gottes zu begegnen, insbesondere

im Sakrament der Versöhnung, und eine Erfahrung von Wahrheit und Sanftmut zu machen. ... Wir wissen, dass die Wahrheit, die von Gott kommt, uns nicht verurteilt, sondern aufnimmt, umarmt, unterstützt und vergibt. ... Sie kommt uns entgegen, sie gibt



Wieder aufgerichtet: nach der Absolution die reine Freude.

© Ismael Marins, Shindey / ACN

uns unsere Würde zurück, sie richtet uns wieder auf. ... So lehrt uns Josef, dass der Glaube an Gott auch bedeutet, daran zu glauben, dass dieser selbst durch unsere Ängste, unsere Zerbrechlichkeit und unsere Schwäche wirken kann.“



In guten Händen: Schwester Hélène mit den Kleinen im Kindergarten.



Gemeinsam mit Freude am Werk: Nähkurs mit Schwester Nilima.

Selbstlose Liebe, die heilt

„Die Schwestern sind das Gesicht der Liebe Gottes in der Islamischen Republik Mauretanien.“

Bischof Martin Happe von Nouakchott/**Mauretanien** weiss, wovon er spricht. Er denkt an Lucile Habimana und Celina Jozefa Natanek, die im Zentrum für gelähmte und behinderte Kinder arbeiten, an Anita Martis und Isabel Marco, die in die Gefängnisse gehen und die Menschen dort in ihrer Würde bestätigen, an Hilda Graber und Maria Lopez, die jungen Müttern und Schwangeren helfen, die ersten Schwierigkeiten mit Neugeborenen zu überwinden, an Suzanne Marie Pépine und Georgette Nana, die in den Ambulanzen erste und oft auch weitere Hilfe leisten, an Hélène Marie Dioh und Coulette Boubane,

die in Kindergärten und Krippen sich um die Kleinen kümmern. Und die Liste liesse sich verlängern, denn 31 Schwestern aus acht Kongregationen vollbringen tagaus tagein selbstlos den Dienst der Nächstenliebe in einem Land, das zu den ärmsten der Welt zählt und das seit Jahrhunderten zu hundert Prozent islamisch ist.

Es ist ein Islam, der die Arbeit der Schwestern toleriert. Diese Arbeit hilft und rettet Leben. Sie ist ein Zeugnis der Liebe, das manche Mauretanier beeindruckt und vor allem die Frauen ihre Würde als Kinder Gottes

erkennen lässt. Der Lohn der Schwestern? Niemand in Mauretanien kann ihren Dienst bezahlen. Der Lohn für diese selbstlose Existenzform ist Eure helfende Liebe.

Bischof Martin bittet auch dieses Jahr um Existenzhilfe. Wir haben ihm **CHF 32'400** für das ganze Jahr zugesagt. Denn es ist diese Liebe, die das Heil bringt. Blinde sehen wieder, Lahme gehen, Taube hören, Tote stehen auf, den Armen wird die Frohe Botschaft verkündet, so lautet die Antwort von Jesus an Johannes den Täufer auf die Frage: Wer bist Du? (vgl. Lk 7,18ff.). Das ist das Gesicht der Liebe, und Ihr könnt es durch das Wirken der Schwestern zu den Menschen in Mauretanien bringen. ●



Ein Haus der Begegnung

„Diese Rebellen sind Räuber, keine Religionskrieger. Religion ist für sie nur ein Vorwand für Ausbeutung.“

Bischof Nestor-Désiré Nongo-Aziagbia, Vorsitzender der zentralafrikanischen Bischofskonferenz, spricht aus, was die meisten denken. Es geht in der **Zentralafrikanischen Republik** nicht um einen Religionskrieg. Mehr als zwei Drittel der Söldner in den Rebellengruppen kamen aus dem Ausland, und abgesehen hatten sie es vor allem auf die Bodenschätze und leichte Beute. Bei der Kirche ist da nichts zu holen. Auch in der Diözese Alindao nicht. Dafür blüht dort ein anderes zartes Pflänzchen: der christlich-muslimische Dialog. Die Treffen fanden meist in der Residenz des Bischofs, einem grossen Pfarrhaus, statt. Es wurde weitge-

hend zerstört und verwüstet, so wie die Kirche selbst. Aber der Dialog soll weitergehen, auch ganz praktisch. Denn das Pfarrhaus war auch eine Stätte der Begegnung und Hilfe für die Menschen in der Diözese. Es war wie ein Symbol für dieses Miteinander, ein Zeichen der Gewissheit, dass die Kirche niemanden im Stich lässt.

Hier hausen jetzt in notdürftig reparierten Kammern die meisten Priester von Alindao. Es sind winzige Verschläge von gerade mal drei Quadratmetern – zu wenig für Gespräche, zu eng zum Durchatmen, zu knapp für Wohnen auf Dauer. Der Wiederaufbau des



Die verwüstete Residenz: Sie soll wieder zum Zeichen der Hoffnung werden.

Bischofshauses wird den Priestern und Menschen in der Diözese neue Hoffnung geben. Wir haben dafür **CHF 91'900** zugesagt. ●



Schutzmauer für die Seminaristen



Mindestens so hoch soll sie sein: vor einem Teilstück der neuen Mauer.

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen! Wasch meine Schuld von mir ab und mach mich rein von meiner Sünde!“

Mit dem Psalm 51 begann die Totenmesse für Michael Nnadi vor einem Jahr. Er war mit drei anderen Seminaristen aus dem Seminar „Der Gute Hirte“ in Kaduna/Nigeria entführt worden. Das geschah im Januar 2020, kurz nachdem die Seminaristen aus den Weihnachtsferien von ihren Familien zurückgekehrt waren. Die „Revolvermänner“ – so nannte Rektor Habila Daboh die bewaffnete Bande von Extremisten – kamen in der Nacht, brachen die Tür zum Schlafsaal auf und als sie die Wachmannschaft des Seminars herbeieilen hörten, nahmen sie die vier Seminaristen als Geiseln und flohen. Drei liessen sie nach ein paar Wochen frei. Michael aber überlebte es nicht. Sein Leib konnte nur noch tot gefunden werden. Jetzt



Selten allein: auch beim Ausgang, und sogar auf dem Seminar-Gelände.

Es war eine Zäsur: Die Seminaristen tragen ihren Bruder Michael zu Grabe.



stieg das Flehen der 268 Seminaristen für ihren Bruder in den Himmel. Es war eine Zäsur. Seither herrscht Unsicherheit unter den Seminaristen, manche haben Angst. Das grosse Areal des Seminars ist zwar von einem 2'870 Meter langen Zaun umgeben. Aber der ist leicht zu überwinden, und die Wachleute können nicht überall sein. Immerhin liegt „der Gute Hirte“ im Norden des Landes, Christen sind hier in der Minderheit, der islamistische Terror lauert überall. Auch umherstreifende Banden, aufgehetzt durch Rassenwahn und religiösen Furor, machen das Gebiet unsicher.

Ursprünglich sollte eine höhere Mauer das Areal umgeben, das Geld reichte nicht mehr. Nun wollen die Bischöfe das nachholen. Es geht um die Sicherheit der Seminaristen und ihrer Ausbilder. Rektor Habila Daboh fürchtet auch, dass einige Seminaristen, die in ihrem Gottvertrauen noch nicht so gefestigt sind, versucht sein könnten, das Seminar aus Angst zu verlassen. „Schon jetzt sorgen wir dafür, dass die Seminaristen das Wachpersonal sehen, bevor sie sich zur Nachtruhe zurückziehen“, so Rektor Habila Daboh. Das beruhigt. Aber eine Mauer würde die Stimmung nachhaltig befrieden.

Eigentlich finanzieren wir keine Zäune und Schutzmauern. Aber die Situation in Kaduna hat Ausnahmecharakter. Wir haben für den Aufbau der fast 3'000 Meter langen Schutzmauer die notwendigen **CHF 46'500** zugesagt. Berufungen brauchen nicht nur die Sonne der Gnade und das Wasser des Wissens. Sie brauchen auch, gerade in den ersten Jahren, ein Stück Geborgenheit und Schutz vor den Stürmen des Fanatismus. Mit **CHF 160** kann man schon zehn Meter Sicherheit schenken und damit auch ein Stück Zukunft für die Christen in Nigeria. ●



Wie ein Gehstock in meinen Händen



„Ich bin noch sehr lebendig und weder tot noch begraben“, schreibt Pater Octave, „hier sind mein Foto und mein Fingerabdruck“. Es sind diese Finger und Hände, mit denen der 84-jährige Professor am Seminar in Beni/Demokratische Republik Kongo täglich Wein und Brot in den Leib und das Blut Christi wandelt. Und dabei an Eure Anliegen denkt. Für die Mess-Stipendien sagt er ein „grosses Danke“. 56 Jahre sei er nun Priester und wegen seines Alters könne er sich nur noch schwer fortbewegen, aber diese „Geste priesterlicher Nächstenliebe“ werde ihm in diesem Jahr helfen, weiter seinen Dienst zu tun. Sie sei „wie ein Gehstock, den ihr in meine Hände gelegt habt“.



Thomas Heine-Geldern
Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

die diesjährige Fastenzeit ist gerade wegen der neuen Erfahrung, wie mit den Folgen einer weltweiten Pandemie umzugehen ist, besonders dazu geeignet, innezuhalten und zu prüfen: Sind wir selbst, aber auch die Gesellschaft, deren Teil wir sind, dem Anspruch Jesu Christi gerechter geworden oder nicht?

Konzentrieren wir uns mal auf die Situation in den Ländern, in denen wir leben dürfen. Sind wir nicht auch hier mit einer wachsenden Intoleranz gegenüber der Lehre Christi konfrontiert? Erleben wir nicht täglich den Versuch, das Menschenrecht auf Leben in ein Recht auf Abtreibung oder auf Beihilfe zum Suizid umzukehren? Bemerken wir die gar nicht mehr so sanfte Diskriminierung von Menschen, die auch in ihrem Beruf christliche Werte leben wollen?

Müssen wir bei dieser Entwicklung dann nicht in einigen Jahrzehnten auf die Fragen unserer Enkel und Urenkel gefasst sein: „Wie konnte das geschehen? Was hast Du dagegen getan?“

Nutzen wir die Vorbereitung auf Ostern dazu, gegen diese Wucherungen des Zeitgeistes, wo wir können, unsere Stimme zu erheben oder zumindest zu beten, dass der Heilige Geist uns allen den richtigen Weg weist.

Ihr

Thomas Heine-Geldern

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Dank für Geburtstagsgrüsse

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Glückwünsche zu meinem Geburtstag! Habe mich sehr gefreut und werde Sie gerne wieder unterstützen. Vergelt's Gott für Ihre wichtige Arbeit.

Eine Wohltäterin aus der Schweiz

Kleiner Betrag für Ihre Mission

Anbei die Bescheinigung meiner Banküberweisung. Möge dieser kleine Betrag für Ihre Mission von Nutzen sein, und möge der gute Gott Sie weiterhin dafür segnen, dass sie für jene sorgen, die Not leiden.

Eine Wohltäterin von den Philippinen

Das Böse hat nicht das letzte Wort

Möge der auferstandene Herr unser Trost sein angesichts des Schmerzes, den die Menschheit durch die Corona-Pandemie erleidet. Wir franziskanische Klausurschwester opfern täglich unser Leben für die ganze leidende Menschheit, in der Überzeugung, dass Christus in jedem kranken oder bedürftigen Men-

schen leidet. Wir haben auch aus nächster Nähe den Schmerz so vieler Menschen gesehen, die die Sehnsucht haben, im Gebet vor dem Allerheiligsten Sakrament zu sein, an der Heiligen Eucharistie teilzunehmen, die Sakramente zu empfangen und die nun die Kirchen geschlossen sehen. Auch wir sind der Heiligen Eucharistiefeyer beraubt worden und verstehen diesen Schmerz. Doch im Angesicht von Schmerz und Tod leuchtet immer das Licht Jesu Christi. Er hat bereits gesiegt, das Böse hat nicht das letzte Wort, wir haben Hoffnung und wollen sie Ihnen allen weitergeben. Unser Gebet, wenn auch im Verborgenen, begleitet alle Menschen in ihren täglichen Kämpfen.

Franziskanerinnen aus Mexiko

Nahrung für die Seele

Danke für das Zusenden des Echos, das so voll ist mit all der grossartigen Projektarbeit, die «Kirche in Not (ACN)» überall da leistet, wo Not ist. Das ist wunderbare Nahrung für die Seele.

Ein Priester aus Irland



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion: Jürgen Liminski,
ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,

Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--



Bitte geben Sie das Echo nach dem Lesen an
Freunde, Interessierte oder an Ihre Pfarrei weiter.